

@schlieren



Bild: Dominika Roseclay, Prexels

Fussball hat in Schlieren eine lange Tradition und für viele BewohnerInnen eine grosse Bedeutung. Damit dies so bleibt, braucht es jetzt ein neues Garderobengebäude!

Fussball als Lebensschule

Der Fussball ist eine der bekanntesten und beliebtesten Sportarten der Welt. Auch in der Schweiz hat der Fussball einen hohen Stellenwert. Mittlerweile gibt es fast 300'000 Spielerinnen und Spieler, davon sind 63% Jugendliche und Kinder. Unter Schweizer Kindern zwischen acht und elf Jahren ist jedes dritte Kind Mitglied in einem Fussballverein, bei Kindern mit Migrationshintergrund ist es sogar jedes zweite. Fussball kann überall und zu jeder Zeit mit einem Ball gespielt werden. Diese Zugänglichkeit ist sicherlich eine Erklärung für die Beliebtheit. Aber die Beliebtheit ist nicht alles, was den Fussball ausmacht. Fussball ist mehr als ein Spiel. Er leistet einen grossen Beitrag zur Integration, lehrt Teamfähigkeit, Disziplin und durchbeissen zu können sowie mit den unterschiedlichsten Menschen zusammenzuarbeiten.

Wir brauchen eine Lösung!

Diesen grossartigen Einfluss hat auch der FC Schlieren, der mit seiner Arbeit einen wichtigen Teil zum Sport- und Freizeitangebot unserer Stadt leistet und ein Stück Heimat und ein zweites Zuhause für 560 Kinder, Jugendliche und Erwachsene bietet. Das Zuhause bröckelt leider. Dank der überdurchschnittlichen und intensiven Nutzung bedarf die Garderoben- und Clubhausinfrastruktur, die aus dem Jahr 1984 stammt, seit langem einer Totalsanierung. Die mittlerweile 28 Mannschaften können die Garderoben aus hygienischen Gründen in naher Zukunft nicht mehr benützen. Wer deren Zustand mit eigenen Augen gesehen hat, weiss, dass dies keine Übertreibung ist.

Ja zum neuen Garderobengebäude

Wir von der SP Schlieren setzen uns fest für dieses neue Garderobengebäude

ein und hoffen auf Ihre Unterstützung. Wir finden, dass die gewählte Lösung gut durchdacht ist, effizient und durch die Photovoltaikanlage und die hybride Konstruktionsweise auch ökologischen und ökonomischen Standards entspricht. Das Gebäude bietet endlich genügend aber dringend nötigen Platz. Damit der FC Schlieren weiterhin ein Zuhause für so viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene bieten kann, die mit Freuden ihrer Leidenschaft des Fussballs nachgehen, braucht es das Garderobengebäude. Stimmen Sie Ja!

Leila Drobi ■

Interview mit der
Fussballerin
Sarah Akanji

«Der Fussball ist ein Spiegel der Gesellschaft»

Sarah Akanji hat im Jahr 2016 die Initiative ergriffen und das erste Fussball-Frauenteam in Winterthur gegründet. In unserem Interview erzählt sie, was für Rollenbilder im Fussball existieren, welche Hürden zu überwinden sind und welche Entwicklung sie in den letzten Jahren beobachten konnte.

In einer Rede hast du einmal gesagt, dass «der Fussball ein Abbild unserer Gesellschaft» sei. Was meinst du damit?

Im Fussball sieht man in extremer Form, wie konservativ und patriarchal unsere Gesellschaft immer noch ist: Die Männer sind aktiv, spielen Fussball und werden (an)gesehen, Frauen hingegen nehmen bei Fussballclubs hauptsächlich den passiven oder unterstützenden Part ein, wie etwa das Zuschauen, Trikot waschen, Kiosk betreuen. Falls Frauen aber Fussball spielen möchten, müssen sie sich diesen Platz bei den meisten Clubs andauernd erkämpfen, werden teils ausgeschlossen und verdrängt, nicht willkommen geheissen, nicht ernst genommen.

In der Gesellschaft sieht man Parallelen, dass Geschlechterrollen immer noch einen dominanten Part einnehmen, auch wenn sie nicht immer so einfach erkennbar sind wie im Fussball. Der Fussball ist insofern ein Spiegel der Gesellschaft, weil er uns klar aufzeigt, dass wir von Gleichberechtigung noch weit entfernt sind.

Mit 10 Jahren bis du als einziges Mädchen dem Fussballclub Wiesendangen beigetreten. Wie war es für dich, in einem Jungenteam zu spielen?

Mich hat das vorerst überhaupt nicht gestört, ich war es gewohnt, mit Jungs und mit Mädchen zusammenzuspielen. Das Geschlecht hat für mich keinen Unterschied gemacht. Mir wurde dann aber schnell klar, dass mein Geschlecht sehr wohl eine wichtige Rolle spielt. Mir wurde andauernd aufgezeigt, dass ich ein Mädchen bin und deshalb eine Spezi-

alposition im Team halte, die nicht wirklich von allen erwünscht war. Mir wurde das Gefühl gegeben, mich an einem falschen Ort zu befinden und ich mich glücklich schätzen muss, dass ich überhaupt mitspielen darf, was für alle Jungs selbstverständlich war. Ebenso kam mir andauernd zu Ohren, dass Mädchen nicht Fussball spielen können. Das hat mich verunsichert.

Wie kam es zur Gründung des ersten Frauenteam in Winterthur vor vier Jahren? Weshalb musstest du dies initiieren?

«Fussball ist der zweitbeliebteste Sport für Mädchen im Kanton Zürich! Das hätte ich mir nie erträumt.»

Mich hat gestört, dass der FC Winterthur eines der grössten Förderungsprogramme für Jungs zur Verfügung stellt und seit Jahren im Spitzenfussball der Männer mitkämpft, aber Frauen und Mädchen

nie berücksichtigt wurden. Und dies obwohl das Potential in der Gegend vorzufinden war und Winterthur die sechstgrösste Stadt der Schweiz ist. Ich musste es initiieren, weil sich bisher niemand genügend engagiert hat, in Winterthur ein nachhaltiges, professionelles Frauenteam aufzustellen, das den Spitzenfussball als klares Ziel anstrebt und diesen in der Stadt etablieren möchte.

Welche Rollenbilder bestehen im Fussball, die wir auch in unserer Gesellschaft beobachten und wie können diese Vorstellungen verändert werden?

Frauen sind im Fussball weniger wert als Männer – dies sieht man nur schon am Lohn, an den Investitionen, an den zur Verfügung gestellten Infrastrukturen, etc. Männer haben, wie schon in

der ersten Frage aufgegriffen, einen aktiven, sichtbaren Part im Fussball wie auch in der Gesellschaft. Frauen verrichten mehr die nicht sichtbare Arbeit, bekommen dafür weniger Wertschätzung, Entschädigung und Präsenz. Um diese Vorstellung zu verändern müssen wir versuchen, Menschen weniger über ihr Geschlecht zu bewerten und ihnen aufgrund dessen keine Hürden in den Weg zu stellen.

Was hat sich seit deinem ersten Spiel im Frauenfussball verändert/verbessert? Welche Entwicklungen hast du gesehen?

Trotz der zahlreichen Hürden gibt es immer mehr Mädchen, die Fussball spielen. Unterdessen ist Fussball der zweitbeliebteste Sport für Mädchen im Kanton Zürich! Das hätte ich mir nie erträumt. Dementsprechend gibt es mehr Mädchenteams und es wird normalisiert, dass Mädchen Fussball spielen. Fussball wird deshalb nicht mehr nur als Männersport wahrgenommen. Weiter sehe ich, dass im Ausland das Potential und auch die wirtschaftliche Kraft des Frauenfussballs entdeckt wurde und immer mehr Clubs finanziell in Frauenteam investieren. Dies führte dazu, dass der Fussball sich extrem entwickeln konnte, sich unterdessen ein paar wenige Spielerinnen mit Fussball das Leben finanzieren können und sie langsam den verdienten Respekt für ihre Sportart bekommen.

Was nimmst du vom Fussball für dein Leben mit? Was hast du gelernt, das dich auch im Leben ausserhalb des Fussballs begleitet, unterstützt, lehrt?

Ich habe gelernt zu kämpfen, mich voller Überzeugung gegen Ungleichheiten und Diskriminierung einzusetzen. Es war sicher auch wichtig für mich, gewisse Normen kritisch zu hinterfragen und mich in der Einstellung zu bekräftigen: Nur weil bisher etwas so war, wie es war, heisst das nicht, dass es richtig ist.



Sarah Akanji ist eine Schweizer Fussballspielerin und Politikerin der Sozialdemokraten. Sie hat einen Bachelor in Politik und Geschichte, macht momentan ihren Master in Gesellschaftswissenschaften und ist seit 2019 im Zürcher Kantonsrat. Dort gehört sie der Kommission für Bildung und Kultur an.

«Nur weil bisher etwas so war, wie es war, heisst das nicht, dass es richtig ist.»

Die Juniorinnenabteilung in Schlieren ist eine der grössten im Kanton Zürich. Darauf sind wir stolz, doch Teams zur Verfügung zu stellen ist nur das eine. Was ist deiner Meinung nach wichtig, um Mädchen und Frauen zu fördern und ein inklusives Klima zu schaffen?

Das Wichtigste ist die Akzeptanz im Club. Wenn der Club einem Frauen- und/oder Mädchenteam das Gefühl gibt und aktiv zeigt, dass es willkommen ist, es in den Verein integriert und die Ressourcen fair mit dem Team teilt, ist schon ein wichtiger Schritt getan.

Interview: Leila Drobi ■



Samuel Schweizer ist Vorsitzender der Geschäftsleitung der Ernst Schweizer AG, einem Metallbauunternehmen in Hedingen mit über 500 Mitarbeitenden. Er ist im Vorstand des Wirtschaftskomitees für verantwortungsvolle Unternehmen, welches sich für die Initiative einsetzt, sowie Mitglied der SP Zürich 3.

Ja zur Konzernverantwortungsinitiative

Wenn Schweizer Konzerne im Ausland Menschenrechte verletzen, die Umwelt schädigen und Menschen darunter leiden – dann muss uns das kümmern. Deshalb setze ich mich zusammen mit über 250 weiteren Unternehmerinnen und Unternehmern für ein Ja zur Konzernverantwortungsinitiative ein.

Die Initiative verpflichtet schweizerische Unternehmen, dass sie international anerkannte Menschenrechts- und Umweltstandards bei ihren weltweiten Tätigkeiten respektieren. Es soll nicht mehr möglich sein, dass sich Unternehmen im Ausland schlechter verhalten können als zuhause in der Schweiz. Damit führt die Initiative zu einer Stärkung der Swissness, gerade auch in kritischen Sektoren. «Swiss Made» stünde nicht mehr nur für hohe Qualität, sondern auch für hohe Verantwortung. Wichtig ist dabei, dass die Initiative auf bewährten rechtlichen Mechanismen aufbaut (Geschäftsherrenhaftung analog Obligationenrecht) und damit klare und faire Regeln für alle Unternehmen schafft.

Ich bin überzeugt: Von einem Ja zur Initiative werden nicht nur die Menschen profitieren, die neben Rohstoffminen wohnen, sondern auch der Standort Schweiz, der damit einen wichtigen Schritt zu einer nachhaltigeren und zukunftsgerichteten Wirtschaft macht.

Samuel Schweizer ■

Marta Delgado am 29. November in die Schulpflege



Marta Delgado (38) lebt seit 2008 in Schlieren. In ihrer Grundausbildung in der Medizinbranche sammelte sie Erfahrungen im Umgang mit geistig- und körperlich behinderten Menschen, in der Spitex, in verschiedenen Arztpraxen und auch in Spitälern. Bis im Sommer 2016 arbeitete sie als MPA (Medizinische Praxisassistentin) in einer Kinderarztpraxis in Zürich.

Seit 17 Jahren ist sie nebenbei auch Nageldesignerin, hat sich weitergebildet und zertifizieren lassen und betreibt nun als Selbstständige ein Nagelstudio in Zürich Altstetten.

Sie lebt zusammen mit ihren zwei Töchtern Luana (15) und Melia (6), ihrem Lebenspartner David und dem Familienhund Lumia. Seit sie drei Jahre alt ist, tanzt sie in der Freizeit mit Leidenschaft.

In die Schulpflege möchte sie gewählt werden, weil sie sehr sozial, engagiert und kinderfreundlich ist und vor allem, weil sie in Zukunft die neuen Schulprojekte begleiten und unterstützen möchte. Im Umgang mit Menschen aus verschiedenen Kulturen hilft ihr bestimmt, dass sie neben der deutschen Muttersprache auch italienisch, portugiesisch, spanisch, französisch und englisch spricht.

Abstimmungen vom 29. November 2020

Bundесvorlagen

Ja zur Konzernverantwortungsinitiative

Ja zur Kriegsgeschäfte-Initiative

Kommunale Vorlagen

Ja zur neuen Garderobe

Impressum

Auflage: 9800 Exemplare
Herausgeberin: SP Schlieren
Heimeliweg 8
8952 Schlieren

praesidium@spschlieren.ch

Redaktion:
Leila Drobi, Pascal Leuchtmann

www.spschlieren.ch
www.facebook.com/spschlieren

